

Anton Alonyz

durch Gottes Erbarmung und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade

Fürst-Bischof von Laibach R.

Der gesammten ehrwürdigen Geistlichkeit und allen geliebten

Diözesanen

Heil und Segen vom Herrn!

Geliebte im Herrn! die heilige Zeit der vierzigtägigen Fasen nahet heran, und Christus ruft uns aus der Fülle seiner Liebe für unsere unsterblichen Seelen unendlich freundlich zu: »Sieh, ich stehe an der Thür und klopfe. Wenn jemand meine Stimme hören und mir die Thür öffnen wird, zu dem werde ich eingehen und Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. (Apoc. 3, 20.) Erkennet ihr nicht in diesen zärtlichen Worten des Heilands das unaussprechliche Zeichen höchster Liebe? Wie oft hat er in eure Herzen hineingerufen, um Einlaß zu erhalten und wie ein Freund und Bräutigam der Seele darin zu wohnen! Wie oft hat er euch durch innere Einsprechungen und äußere Veranlassungen sein glühendes Verlangen kundgegeben, über eure Herzen, als sein erworbenes Eigenthum, ganz unumschränkt zu herrschen, den Trost seiner schützenden Nähe und die Wonne seltigen Friedens euch zu spenden! Wie oft hat er euch an sich gezogen »mit den Banden der Liebe«, (Os. 11, 4.), um eure Gegenliebe zu wecken!

Wie habt ihr ihm diese große Liebe wohl erwiedert? Gehörten etwa nicht Viele zur Zahl derjenigen, von denen geschrieben steht: »Sie sprachen zu Gott: weiche von uns, und achtet den Allmächtigen, als ob er nichts thun könnte, da er doch ihre Häuser mit Gütern erfüllt hatte. (Job 22, 17.) Sieh, der höchste Gebieter, dessen Allmacht den Himmel und die Erde gegründet, der den zahllosen Sonnen ihre Bahnen vorgezeichnet, der die reichste Fülle des Lebens der Erde eingefloßt und eine wunderbare Pracht über ihre Höhen und Niederungen ergossen, der selbst mit Licht sich kleidet wie mit einem Gewande, er liebt euch, und zwar nicht erst seit eurem Eintritt in dieses irdische Dasein, nicht erst seit dem Anbeginne der sichtbaren Schöpfung, sondern noch ehe die Welt war, von Ewigkeit hat er an euch gedacht und euch geliebt: »In ewiger Liebe liebte ich dich und zog dich aus Erbarmen an mich« (Jer. 31, 3.). Wie folget ihr diesem liebenden Zuge? Gott ist in sich selbst höchst selig, daß er keines einzigen Geschöpfes zu seiner Seligkeit bedarf — »mein Gott bist du«, sagt der Psalmist, weil du meiner Güter nicht bedarfst« (Ps. 15, 2.); »ein und derselbe ist der Herr Aller, reich für Alle, die ihn anrufen« (Röm. 10, 12.); und dieser unermesslich selige und reiche Gott zog euch mit unzähligen unaussprechlichen Wohlthaten an sich, aus keinem andern Grunde, als um seine Seligkeit und seinen Reichtum mit euch zu theilen. Wie habt ihr ihm diesen glänzenden Erweis innigster Vaterliebe vergolten? Er sah euer Widerstreben, er sah, wie ihr die Bande der Liebe zurückwieset; er konnte euch sogleich verlassen, obgleich ihr dann zu Grunde gegangen wäret. Aber er verließ euch nicht, sondern fuhr fort, auf vielfältige Weise euch zu stützen, zu nähren und zu stärken. Er erbarmte sich eurer Unwissenheit, eurer Gebrechlichkeit, eurer Bosheit, eurer Hartnäckigkeit und Vermeessenheit und aller Uebel, mit denen er euch überhäuft sah, — und doch konntet ihr euch nicht entschließen, ihm nachzugeben und in Liebe aufgelöst zu ihm zu sprechen: »Siehe mich, so werden wir laufen« (Hohesl. 1, 3.). Wenn er endlich seine Gnade euch entzog und sein Angesicht von euch abwendete, so geschah es nur, weil ihr ihn mit entschiedener Empörung gegen die Herrschaft seiner Liebe zurückstießet; denn niemals verläßt er uns zuerst, er muß uns zuvor sagen hören: »Weiche von mir. Und selbst da sah er euch mit den Augen seiner Vaterliebe in die Ferne nach, ob nicht wieder ein gelegener Augenblick sich ergeben möchte, wo er euch die Einladung zur Einkehr in sein Vaterherz wiederholen könnte. Und eben jetzt klopft er wieder an die Thüre eures Herzens, ob ihr sie ihm nicht öffnen und Abendmahl mit ihm halten wollet. Das ist eine Liebe ohne Maß und Ende!

Geliebte! sollte diese Liebe nicht alle Menschenherzen tief verwunden, so daß auch von ihrer Gegenliebe zu Gott gerühmt werden könnte, was die Braut im Hohenliede (8, 6.) sagt: »Stark wie der Tod, ist die Liebe; hart, wie die Hölle ist die Eiferung. Der Tod reißt uns los von Allem, ja reißt uns in einem Augenblicke los von Allem, woran wir uns auf's Engste gebunden fühlen; er reißt uns von uns selber los, indem er die gewaltsame Scheidung von Leib und Geist bewirkt. Sollte nicht das Nämliche die Liebe zu unserm Gott in uns bewirken, der uns so rührende Beweise seiner Liebe gibt? »Meint ihr etwa, ich sei gekommen, Frieden auf die Erde zu bringen? Nein, sage ich euch, sondern die Trennung« (Luc. 12, 51.) — Trennung von Allem, was nicht aus Gott ist und nicht zu ihm führt. Blickt herum in der christlichen Welt und sehet, ob ihr viel von dieser hochherzigen Liebe findet. Diese Liebe offenbart sich in Werken der Selbstbeherrschung und Entzagung, der hilfreichen Unterstützung des Nächsten und der demütigen Unterwerfung unter die ewigen Lebensgesetze, welche das Evangelium uns verkündigt und die lebendigen Tafeln der Menschenherzen mit unauslöschlichen Zügen eingeprägt bewahren. »Die Früchte des Geistes (der die Liebe in die Herzen eingeßt) aber sind: Freude, Friede, Geduld, Leutseligkeit, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Sittsamkeit, Enthaltsamkeit, Keuschheit.« (Gal. 5, 22, 23.) Wenn ihr nun wahnehmet, daß das gottgeweihte Ackerland der Kirche von Früchten ganz anderer Art überwuchert wird, wenn ihr soviel Trostlosigkeit und Geistesdürre, soviel Neid und Zorn, soviel Zank und Zwietracht, soviel Grausamkeit und Härte, soviel Eigennutz und schändliche Lust in üppigem Wuchs überall aufschießen sehet, werdet ihr da nicht schließen müssen, daß die hehre Gottesliebe von einer andern Liebe, von der selbstsüchtigen Weltliebe verdrängt werde?

Wie? wird mir vielleicht Jemand entgegnen, sollen die Menschen die Welt nicht lieben, da sie doch ein Geschöpf Gottes ist? — Allerdings, Geliebte! ist die Welt ein Werk des ewigen Vaters und als solches das Abbild seiner Herrlichkeit, das kostbare Pfand seiner Macht und seiner Huld, eine bewundernswerte Erinnerung, eine hochzachtende Hinweisung auf Ihn. Sie aber lieben im eigentlichen Sinne, sich gänzlich hingeben an sie und ganz leben für sie darf der Mensch nicht, denn sie ist nicht unserers Lebens Ziel und Ende. »Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern suchen eine zukünftige« (Hebr. 13, 14.). Wer immer an die Welt sich hingibt, sein gottberufenes Herz an ihre wechselnden Gestalten verkauft, müßte sich endlich einmal bitter getäuscht finden. Deshalb »o Menschenkinder! warum nun liebet ihr das Nötige und suchet, was täuscht?« (Ps. 4, 3.) »Liebet die Welt nicht, ermahnt

Johannes (1 Joh. 2, 15.), »noch das, was in der Welt ist. Wenn einer die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm.«

Also, Geliebte in Christo! die Weltliebe ist unvereinbar mit der Gottesliebe; so verkündet es der Apostel, der an der Brust des Herrn geruht. An die Welt, an das Sinnliche, gebet mit eurem geistigen Denken und Wollen euch nicht hin, von dem Zauber der hinfälligen Dinge lasst euch nicht bethören. »Möchtet ihr, sagt Augustinus, in diesem Jammerthale nichts so Schönes, nichts so Ergötzliches besitzen, daß euer Geist davon eingenommen würde! Der Geist, der sich an die Welt vergibt, kann sich nicht zugleich an seinen Urheber, wie sich gebührt, hingeben; er kann dies umsoweniger, da er, Eins in sich, sich nicht theilen kann. »Zwei Gattungen von Liebe gibt es, sagt der tiefe Leo der Gr., aus welchen alle Neuerungen des Willens hervorgehen, so verschieden in ihrer Art, als es die Quellen sind. Denn der Geist, der ohne Liebe nicht sein kann, liebt entweder Gott oder die Welt. Doch seligen Frieden kann er nur in der Hingabe an Gott finden, nur in der Liebe seines Schöpfers selig sich verklären. Der natürliche Zug des Geistes geht himmelwärts; denn Alles in der sichtbaren Welt ist geringer als er; einer ungeheuren Selbsttäuschung und Lüge, einer gewissen Unseligkeit muß er daher verfallen, wenn er die Befriedigung seiner tiefsten Sehnsucht nach Seligkeit, von der er einmal nicht lassen kann, in dem sinnlichen Genüsse sucht und seine Liebe an die Welt verschenkt.«

»Alles in der Welt ist Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens, was nicht vom Vater, sondern von der Welt ist.« (1. Joh. 2, 16.) Und das ist die dreifache Gestalt des gewaltigen Gözen, der die Herrschaft über so viele Christenherzen an sich gerissen hat, vor dem so Viele in abgöttischer Verehrung ihre Knie beugen, und der mit Vorstiegungen reichen Sinnengenusses, glänzender Schätze und eitler Ehre auch um eure Liebe buhlt. Hat nicht die Fleischeslust, die Sucht alle sinnlichen Begierden ohne Rücksicht auf den höhern ewigen Beruf des Menschen zu befriedigen und Alles, was die Welt nur Angenehmes bietet, in größtmöglichen Maße zu genießen, in unsren Tagen einen schreckenerregenden Grad erreicht? Sehet nur, wie Viele da hineilen zum Becher der Lust, um in vollen Zügen daraus zu trinken, als ob die Erde ihre Heimat und sinnlicher Genuss das Ziel des Menschenlebens wäre; sie sinnen auf Lustbarkeiten aller Art, um sich die Zeit, diese flüchtige Zeit, so angenehm als möglich zu vertreiben. Die minder Bemittelten mögen hierin hinter den Vermöglichen nicht zurückbleiben, obwohl sie dadurch ihr Hauswesen oft gänzlich zu Grunde richten, die Erziehung ihrer Kinder vernachlässigen und sich in Noth und Elend stürzen. Die entwürdigende Sprache, welche zu Salomon's Zeiten die Gottlosen führten, kann man gar häufig auch in unserer genüßsüchtigen Zeit vernehmen: »Die Zeit unseres Lebens ist kurz; man kennt Niemand, der zurückgekommen wäre; wir werden hernach sein, als wären wir nicht gewesen; unser Leib wird in Asche zerfallen und der Geist zergehen wie eine linde Luft. Weil denn unsere Zeit wie ein Schatten vorüber geht, darum kommt und lasset uns genießen die Güter, die da sind, und gebrauchen die Geschöpfe schnell wie in der Jugend; nimmer muß die Blüthe der Zeit uns entrinnen. Krönen wir uns mit Rosen, ehe denn sie verblühen. Es darf keine Wiese sein, wo wir nicht in fleischlicher Lust uns ergehen. Ueberall wollen wir Zeichen der Freude hinter uns zurücklassen, denn das ist unser Anteil an unserm Glück.« (Weish. 2.) Ihr erkennt es, Geliebte! welche Erniedrigung in solcher Sprache liegt. Da ist keine Ahnung von der hohen Menschenwürde und von dem Adel des unsterblichen Geistes. Der Mensch macht sich dem Thiere gleich, dessen Triebe und Instinkte einzig und allein auf sinnliches Wohlbehagen zielen, dessen Bestimmung innerhalb der Grenzen dieser Zeitlichkeit sich abschließt. Und solche Versunkenheit des Denkens und Wollens wird, gleichsam zum Hohne dieses Namens, als das Ergebniß einer maßlos vorgeschrittenen Bildung und Aufklärung gerühmt! Bei solcher Verwirrung der Begriffe muß der Sinn für alles Höhere ganz verloren gehen; im Dornengestrippe so verkehrter Neigungen müssen alle edleren Regungen des Herzens erstickt werden; das zarte Pflänzchen dankbarer Gottesliebe kann da nicht keimen, wo selbst die Erkenntniß eines liebenden und barmherzigen Schöpfers und Erlösers fast bis zur Unkenntlichkeit verwischt ist.

Wohl aber hat solche unbeherrschte Genüßsucht die Augenlust zum nothwendigen Gefolge, die Habsucht nämlich in allen ihren Formen mit einem weiten Kreise mächtiger Leidenschaften, die zufolge der Erfahrung unserer Zeit gar leicht alle Verhältnisse des Menschenlebens verwirren und verzerren.

Um Mittel zur Befriedigung der entzügelten Begierden zu gewinnen, sucht man soviel als möglich von irdischen Gütern an sich zu reißen und zu einem reichen Besitze zu gelangen, sei es auf erlaubte oder unerlaubte Weise. Man hat es auch gelernt, die warnende Stimme des Gewissens, welches gegen Betrug, Wucher und andere Künste der Bevortheilung Anderer unwillkommene Einsprache einlegt, zum Schweigen zu bringen und zu unterdrücken, und die lieblose Härte gegen Arme und Nothleidende mit allerlei Vorwänden zu entschuldigen. Das bei solcher Richtung des Geistes und Gemüthes, wo das ganze sehnende Streben auf den Besitz zeitlicher Güter geht, die Liebe zu den ewigen Gütern, die Liebe zu dem höchsten Gute, die Gottesliebe nicht Platz greifen könne, wird gewiß jeder Denkende unschwer begreifen. Auch die gläubige Hoffnung auf die übersinnlichen geistigen Güter und himmlischen Schätze muß in solchen verweltlichten Herzen allmälig untergehen. Sie leben deshalb in dem verderblichen Wahne hin, daß sie um jeden Preis den Himmel auf dieser Welt sich selbst schaffen müssen. Geliebte! die Enttäuschung wird einst unendlich bitter sein. Darum beherziget schon jetzt in eurer Seele die Worte des Propheten (Bar. 3, 16–19.): »Wo sind die Fürsten der Völker, und Tene, welche über die Thiere herrschen, die auf der Erde sind? welche mit Vögeln des Himmels ihr Spiel treiben? welche Silber und Gold zum Schatze sich sammeln, worauf die Menschen vertrauen, und ihrem Erwerbe kein Ende setzen? welche das Silber bearbeiten und emsig thätig sind, und es gibt keine Erfindung, wie ihre Werke? Sie sind vertilgt und in die Unterwelt hinabgestiegen, und Andere sind an ihrer Statt aufgestanden.« Diese Worte haben ewige Geltung, möget ihr es glauben oder nicht. Befraget aber nur die Erfahrung, euer eigenes Bewußtsein und die Kirche, sie werden euch das Zeugniß von deren Wahrheit nicht schuldig bleiben. Möget ihr euch daher über die entschiedene Sprache des ehrwürdigen Thomas von Kempis nicht wundern: »Eitelkeit, sagt er, ist Alles, außer Gott lieben und ihm allein dienen. Eitelkeit ist es, vergängliche Reichtümer zu suchen und auf selbe zu hoffen; Eitelkeit ist es, zeitliche Ehre zu suchen; Eitelkeit ist es, ein langes Leben zu wünschen und sich um ein gottseliges Leben nicht kümmern; Eitelkeit ist es, nur auf das gegenwärtige Leben Acht zu haben und für das künftige nicht zu sorgen; Eitelkeit ist es, daß jene zu lieben, was so schnell vergeht und darnach nicht streben, wo die Freude ewig bleibt.«

Wundern vielmehr, meine Geliebten! sollet ihr euch darüber, daß bei dem schwer zu unterdrückenden Gefühl menschlicher Ohnmacht die dritte Art der Machtserweisung des gewaltigen Weltgözen, die Hoffart des Lebens, in der menschlichen Brust einen so gut vorbereiteten Boden findet. Hoffart des Lebens ist Selbstüberschätzung und möglichste Gelstmachung des eigenen Ichs. Wer immer Alles nur auf sich bezieht und in der Anschauung seiner eigenen Vortrefflichkeit sich verliert, dem bleibt fremd die demuthsvolle Unterwerfung unter das Gesetz der schöpferischen Liebe Gottes, fremd die Unterwerfung unter das Gesetz der gottgeordneten irischen Gewalten; sie sind ihm ein lästiges Joch, dessen er auf jegliche Weise los zu werden sich bemüht. Mit Recht sagt daheremand, die Hoffart des Lebens sei das schlimmste Gift, eine tiefverborgene Pest, die Werkstätte der List, der Vater der Heuchelei, die reichste Quelle aller Laster, der Herd der Verbrechen, der Rost, welcher leicht und unbemerkt an alle Tugenden sich ansetzt, der nagende Wurm in der Blüthe menschlicher Vollkommenheit und Heiligkeit, die Blende der Herzen, die selbst alles Gute zum Bösen zu verkehren vermag. Wenn aber die Hoffart des Lebens sich mit der Gottesliebe durchaus nicht verträgt, und ich euch jetzt mit aller Bekümmerniß meines oberhirtlichen Herzens davor warnen muß, daß ihr mit euren Werken dem verlockenden Weltgözen nicht huldiget, glaube ich einer Außerung dieser Hoffart des Lebens, die sich ungeachtet so mancher Bedrängnisse der Zeit allenthalben fand, gibt, noch besonders erwähnen zu müssen. Es ist eine die Schranken der Mäßigung weit überschreitende Prunksucht in Kleidung und im sonstigen Aufwande. Wie manig diese Sucht mit dem Geiste des Christenthums vereinbar sei, kann ich, meine geliebten Diözesanen! schon euer eigeres Gefühl sagen. Das lautere Herz versichert auch, daß ihr Gott und Herrn suchen und seinen heiligen Namen auf Erden verklären sollet. Hierin ist uns ja der Sohn Gottes vorangegangen, der, um uns Demuth zu lehren, die Pracht des Himmels verließ und sich zum armen Zimmermannssohne erniedrigte. Wie könnte Angesichts dessen der hinfällige Erdenstaub sich erheben und blähen, oder sich gar dahin verirren, jenen Eigendunkel in so wertharmen Dingen, als es die Kleider sind, zu befriedigen?

Wenn ich aber gegen den Lurus mein Wort erhebe, so kann mir nicht der aberthenerliche Gedanke vorschweben, als müßten alle Unterschiede welche Stand, Würde, äußere Stellung, das Maß des jedermann zugemessenen Anteils an zeitlichen Gütern mit sich bringen, aufgehoben werden. Es zeigen vielmehr eben diese gesellschaftlichen Verhältnisse die Gränzen, innerhalb wächer die an den Christen zu stellenden Anforderungen sich bewegen.

Mein oberhirtliches Mahnwort ist nach dem Vorbilde des heiligen Franz v. Sales nur an diejenigen gerichtet, welche hierin jene Schranken überschreiten, die durch die Rücksicht auf die leidende Menschheit, durch Sittsamkeit, durch Stand und Vermögensverhältnisse geboten sind.

Einst sagte der Herr zu dem jüdischen Volke: »Sehet, die weichlichen Kleider tragen, sind an den Höfen der Könige.« (Matth. 11, 8.) Jetzt braucht man nicht erst an die Höfe der Könige zu gehen, um Menschen in weichlichen Kleidern anzutreffen; man findet sie, während Manche in den höchsten Ständen auf ihren alten fürstlichen Glanz verzichten, nur zu häufig auch in Häusern, bei denen oft nur die größte Sparsamkeit zum ehrlichen Unterhalte der Familie genügen könnte; man findet sie selbst in den entlegensten ländlichen Gegenden, und im erstaunlichen Grade bei der dienenden Classe unserer christlichen Brüder und Schwestern, welche nicht selten ihren ganzen Bedienst auf Kleiderprunk verwenden und sich so der Gefahr aussehen, in den Tagen des Alters Andern zur Last fallen, oder elend verkümmern zu müssen. Wie manche Klage über die Kargheit des Geschickes würde verstummen, wie manche Thräne des Elends ungeweint bleiben, wollte man hierin die von der Vorsehung angewiesenen Wege wandeln! Mit Recht eiferte der heilige Chrysostomus mit der ganzen Gluth seines Eifers gegen unmäßige Prunksucht in der Kleidung und im sonstigen Aufwande, denn sie ist unverträglich mit der Liebe Gottes, mit der strebenden Sehnsucht nach ihm. Wie soll der, in dessen Herz die Hoffart eingezogen ist, zur Liebe des Heilands sich hingezogen fühlen, der in Armut und Entbehrung die Wüste dieses Erdenlebens durchwanderte. Darum ermahnt sehr schön der heil. Petrus (1 Peter 3, 3. 4.): »Euer Schmuck bestehet nicht im Außerlichen, nicht in Haarlocken, im Goldgeschmeide und modessüchtiger Kleidung, sondern in dem verborgenen Menschen, in der unvergänglichen Zierde eines reinen außtert Geistes, der vor Gott kostbar ist.« »Willst du dich christlich kleiden und zieren, so ziere dich mit Schärbarkeit und Eingezogenheit, ermahnt der heilige Chrysostomus.

Ihr sehet, Geliebte im Herrn! die Hoffart des Lebens ist nicht vom Vater, sondern von der Welt; wer aber die Welt liebt, in dem ist die Liebe des Vaters nicht. »Liebet also die Welt nicht, noch Alles was in der Welt ist. Die Welt vergeht und ihre Begierde.« Wer in der Welt das Ziel und die Fülle seines Lebens sucht, verliert Zweck und Inhalt mit dem Vergehen der Welt; und dieses tritt für den Einzelnen schon mit dem Tode ein. Aber wer den Ewigen, den Urheber des Weltalls liebt, also in ihm lebt, dessen eigentlich Leben hat unermessliche Fülle und ewige Währung.

Darum meine Lieben! Blicket hin auf den Abgrund, welchem die Weltliebe durch Fleischeslust, Habsucht und Hoffart des Lebens die verblendet Menschen zuführt, indem sie dieselben von Gott allmählig ganz abwendet. Ueberhört die Stimme des Herrn nicht, der jetzt im Beginne der Fastenzeit an der Thüre eures Herzens klopft, und euch einlädt, aufzugeben die sündhafte Anhänglichkeit an die Welt, und ernstlich zu denken auf Wiedervereinigung mit Gott.

Wie aber alle Sünde eine Abwendung des für Gott erschaffenen Geistes von Gott, und eine Hingabe an das eigene Ich, und an die vergänglichen Güter und Gelüste dieses Lebens ist, so kann die Wiedervereinigung mit Gott auch nur dadurch stattfinden, daß der Mensch von sich selbst und von den vergänglichen Gütern und Gelüsten der Welt sich abwende, und zu Gott sich hinkehre, und nicht etwa sein Blick, seine Geberde, sein Thun, sein Gedanke, es muß der innerste Grund seines Herzens von ihm selbst und von allen vergänglichen Gütern und Lüsten ab — und zu Gott hingekehrt sein. Es ist aber nicht genug, daß der Geist des Menschen von der Finsterniß weggerissen und zum Lichte Gottes hingewandt worden; er muß im Lichte wandeln bis an das Ende der Tage. Es ist nicht genug, daß das Herz des Menschen von der Eigenliebe weggerissen, und zur Liebe Gottes hingewandt worden, es muß auch im Geiste der Liebe ovieren alle Kräfte seiner Seele; es muß im Geiste der Liebe handeln, gerecht, billig, gütig sein gegen Alle, die die Bürde seines Berufes tragen zum Besten Anderer, zum Segen der Welt; es muß im Geiste der Liebe leiden, das Kreuz, das ihm eine höhere Hand aufgelegt hat, in Geduld und Ergebung forttragen, bis diese Hand es ihm wieder abnimmt. Es ist nicht genug, daß das Gemüth des Menschen von allem Unfrieden befreit und zum Frieden Gottes umgewandt worden, er muß auch den Frieden Gottes bewahren, muß alles, was sein Gewissen trüben, was seinen Geist beslecken, was sein Herz beunruhigen könnte, mit dem starken Arme der Selbstverleugnung bekämpfen, muß die Flamme des Gebetes, das ihn in der Vereinigung mit Gott erhält, und immer inniger mit ihm vereinigt, nicht auslöschen lassen, sondern durch Erwägung göttlicher Dinge dieselbe immer mehr anfachen.

Wenn aber Gott es ist, aus dem, durch den und in dem alle Dinge sind; wenn Alles, was ist und besteht, von dem Vater, durch den Sohn, in dem heiligen Geiste, Sein und Bestehen hat, wie es Christus, wie es Paulus, wie es die ganze Kirche Christi lehrt, so kann auch das herrlichste Werk Gottes, die Bekehrung des Sünder, nur aus Gott, durch Gott und in Gott, aus dem Vater durch den Sohn und in dem heiligen Geiste, Sein und Bestehen haben, und dieses wird er Allen geben, die ihn mit demuthigem und aufrichtigem Herzen darum bitten.

Dieses schwerte dem Apostel vor, als er seinen Herzengewünsch aussprach, mit dem ich meine Worte hiemit schließe: Die Gnade Christi, die Liebe Gottes, die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch Allen. Amen.

Die Dispens hinsichtlich des Fleischessens für die heranrückende vierzigtägige Fastenzeit bis zur nächstjährigen Leib unverändert dieselbe, wie ich sie Euch mit meinem Hirten schreiben vom 24. Jänner 1853 für das abgelaufene Jahr verordnet hatte, welche wörtlich so lautete:

A. d. eigentliche Fasken. d. h. der Abbruch an der Nahrung bleibt geboten, und nur einmalige Sättigung ist gestattet:

1. An allen Tagen der vierzigtägigen Fastenzeit, mit einziger Ausnahme der Sonntage;
2. an allen Mittwochen und Freitagen des Advents;
3. an allen Quatember-Mittwochen, Freitagen und Samstagen;
4. an dem Sonnabend vor Pfingsten (3. Juni), an den Vorabenden der Feste: der heil. Apostel Peter und Paul (28. Juni), Mariä Himmelfahrt (14. August), Allerheiligen (31. October), Mariä Empfängnis (7. Dezember), der Geburt des Herrn (23. Dezember).

B. das Gebot, sich des Fleisch-Essens zu enthalten, besteht.

1. Für alle Freitage des ganzen Jahres;
2. für alle Quatertage;
3. für alle Samstage der Fastenzeit, für die Aschermittwoche und für den Gründonnerstag;
4. für den Sonnabend vor Pfingsten und für die 5 übrigen obenbezeichneten Vorabende höherer Feste.

Wer indessen von dieser Dispens keinen Gebrauch machen, sondern nach dem alten christkatholischen Brauche an allen gebotenen Fasttagen, so wie auch an den Samstagen des ganzen Jahres, keine Fleischspeisen genießen will, wird vor Gott und der Kirche besonders verdienstlich erscheinen, wenn er dieses aus frommem Eifer thut, und diejenigen nicht verachtet, die sich der kirchlichen Milderung dieses Gebotes bedienen.

So wie es aber jedem unbenommen bleibt, nach dem Maße seines innern Dranges sich selbst grössere Entbehrungen im Geiste wahrer Demuth und Buße aufzulegen, so muss denjenigen, die von dieser Dispens Gebrauch machen werden, hiemit ausdrücklich bemerkt werden, daß an jenen gebotenen Fasttagen, an welchen der Genuss der Fleischspeisen gestattet wird, nämlich an den dispensirten Tagen der vierzigtägigen Fastenzeit mit Ausnahme der Sonntage, und an den Mittwochen des Advents, Fleisch nur zu Mittag, dagegen Abends vom Fleische nur die Suppe genossen werden darf, es sei denn, daß Alter, Armut, schwere Arbeit oder missliche Gesundheits-Verhältnisse Abends den Mitgenuss einer Fleischspeise erheischen; daß es aber jedenfalls an solchen dispensirten Fasttagen verboten bleibt, Fische und Fleischspeisen zugleich zu genießen, und daß jeder, der von dieser kirchlichen Dispens Gebrauch macht, mit vermehrtem Eifer sich angelegen sein lassen müsse, die Absicht des kirchlichen Fastengebotes, unsre Heiligung, durch Bezahlung der Einlichkeit, durch Ueberwindung böser Neigungen, durch dankbare Erinnerung an das Leiden und Sterben des göttlichen Erlösers Jesu Christi und durch Werke hilfreicher Nächstenliebe zu erreichen.

Solchen, die in drückender Armut, oder gar von der Mildehätigkeit Anderer leben, oder sonst hinsichtlich der Nahrung von Andern ganz abhängen, können die Weichtväter und Seelsorger auch eine ausgedehntere Dispens ertheilen; Andere aber, deren Verhältnisse allenfalls eine solche erheischen, mögen sich deshalb an das Ordinariat wenden.

Ordenspersonen bleiben zu den durch ihre Regel vorgeschriebenen Fasten verpflichtet.

**Gegeben am bischöflichen Wohnsiche zu
Laibach, am 15. Februar 1854.**

Anton Aloys m. p.,

Fürstbischof.

